

Wo Berlin seinen Anfang nahm

Tour 3

Die einstige Wiege Berlins ist aus der Balance geraten. Willkommen in Berlins hässlicher Mitte!



Nikolaiviertel, eine aus Plattenbauten zusammengebastelte „Altstadt“, S. 65

Fernsehturm und Alexanderplatz, besser hochfahren als unten bleiben am tristesten Platz Berlins, S. 66 und 59

Alte, neue und vergessene Mitte III

Vom Alexanderplatz ins Nikolaiviertel

Berlin ist die Stadt der Brüche zwischen einst und jetzt, noch voller Narben und Brachen, ganz besonders rund um den Alexanderplatz.

Nach dem Krieg stellte die DDR mit dem Fernsehturm und den endlosen Wohnblöcken rund um den Alexanderplatz Größe zur Schau. Mit dem Nikolaiviertel schenkte sie den Berlinern eine rekonstruierte Altstadt. Anheimelnd ist das ganze Eck aber nicht. Auf den Bänken vorm Roten Rathaus, so scheint es, fühlen sich v. a. die Obdachlosen wohl. Und taucht der Alexanderplatz in den Medien auf, geht es meist um Massenschlägereien, Drogenhandel oder Diebstahl. Mit einer Polizeiwache versucht man, Abhilfe zu schaffen.

Seit dem Mauerfall wird über die Neugestaltung der historischen Berliner Mitte diskutiert: Was darf weg? Was kann wie neu bebaut werden? Ein Masterplan löst den anderen ab. In die Wege geleitet wurde bislang nur wenig. Und wo bereits neue Akzente gesetzt wurden, vergaß der Bausenat meist, jeglichen Anspruch an Ästhetik durchzusetzen. Nur wenige Neubauten der historischen Mitte verfügen über architektonische Raffinesse.

Tour-Info Länge ca. 3,3 km, Dauer ca. 1:30 Std., Karte → S. 61.

Die Route

Der S- und U-Bahnhof Alexanderplatz ist ein bedeutender innerstädtischer Umsteigebahnhof, den in Stoßzeiten mehr als 10.000 Passanten pro Stunde frequentieren. In direkter Nachbar-

schaft erhebt sich der Fernsehturm, das Wahrzeichen des „Alex“, wie die Berliner die Ecke rund um den Bahnhof nennen. Mit dem eigentlichen Alexanderplatz hat der Fernsehturm, auf den wir am Ende des Spaziergangs noch detailliert eingehen werden, aber nichts zu tun.

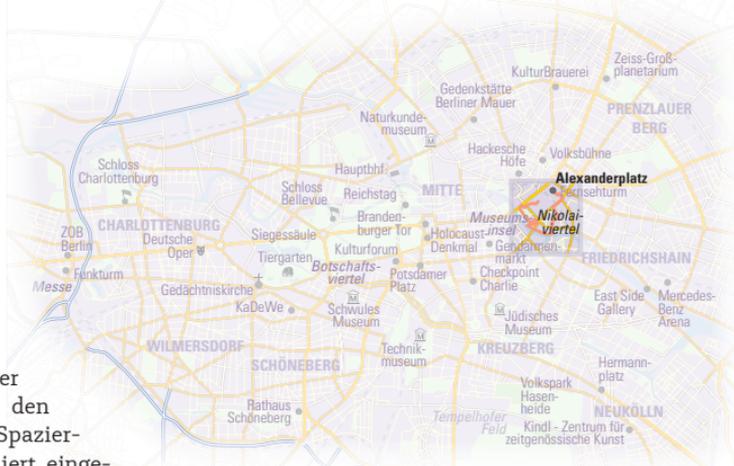
Der Platz liegt auf der anderen Seite der Bahnlinie und wirkt durch seine Weiträumigkeit und die grauen Wohn- und Geschäftsbauten wie das nüchterne Zentrum einer Satellitenstadt. Das war nicht immer so.

Alexanderplatz

In den 1920er- und 1930er-Jahren galt der Alexanderplatz als Inbegriff des pulsierenden, sich stetig verändernden Berlins. Hier funkelten die größten Leuchtreklamen, hier befanden sich die berühmten Kaufhäuser Titz und Wertheim; es stand hier aber auch das gefürchtete Polizeipräsidium. Mit Alfred Döblin ging der Platz in die Weltliteratur ein, mit dem Krieg in Schutt und Asche über. Nur die Skelette zweier Gebäude blieben erhalten, das des **Berolina-Hauses** (zwischen Bahnhof und Platz, darin u. a. C & A) und das des **Alexanderhauses** (auf der anderen Seite der Straßenbahnlinie, darin u. a. die Berliner Sparkasse), 1930–32 von Peter Behrens erbaut, einem Vorreiter der Neuen Sachlichkeit.

Einen Besuch wert ist die **Galeria Kaufhof**, zu DDR-Zeiten das Centrum Warenhaus, damals noch mit Wabenfassade und bescheidenerem Angebot. Mit dem Umbau nach Plänen von Josef Paul Kleihues (2004–2006) wurde es zu einem der schönsten Kaufhäuser Berlins.

Daneben steht das **Hotel Park Inn**, ehemals Interhotel. Es war lange Zeit



das einzige Hochhaus am Platz. Von seinem Dach (125 m) kann man hinunterfliegen (→ Base-Flying, S. 270) oder die Aussicht genießen (April–Sept. 12–22 Uhr, ansonsten bis 18 Uhr, den Hotellingang nehmen, dann Aufzug A, 6 €). Zum Zeitpunkt der letzten Recherche kamen rund um den Alexanderplatz drei neue Türme hinzu. 130–150 m werden sie hoch sein. Es sind noch mehr Türme geplant, darunter auch einer, den der Stararchitekt Frank O. Gehry entwarf.

Der **Brunnen der Völkerfreundschaft** vor der Galeria Kaufhof gehört wie die 10 m hohe **Weltzeituhr** aus Alu und Emaille vor dem Alexanderhaus zu den Attraktionen aus DDR-Zeiten. Letztere weckte Reiseträume, die kaum verwirklicht werden konnten. Der Drang nach Freiheit machte sich aber auch auf dem Alexanderplatz Luft: Am 4. November 1989 fand hier die größte Demonstration in der Geschichte der DDR statt. 500.000 Menschen piffen die DDR-Führung aus und lachten deren Macht förmlich nieder. Auf Plakaten stand „Glasnost statt Süßmost“, „Reformen, aber unbekrenzt“ oder „Neue Männer braucht das Land“. Fünf Tage später fiel die Mauer.

Durch die Flucht links vom Alexanderhaus sieht man die Aluminiumkuppel des Berlin Congress Center. An dessen linker Seite steht das Haus des Lehrers mit einem als „Bauchbinde“ bespöttel-

ten Bildfries. Der Zyklus zeigt – oder sollte zeigen – das glückliche Leben im Sozialismus. Das Bildnis des jungen Paares am Strand (Rückseite) schaffte es in der Druckversion über nahezu jede zweite Wohnzimmerkommode der DDR.

Rechts des Congress Centers, auf der anderen Seite der Alexanderstraße, wächst der **Alexander Tower**, ein Wohnturm mit 35 Stockwerken, in den Himmel. Daneben duckt sich die rosafarbene Shoppingburg **Alexa**, die an Hässlichkeit kaum zu überbieten ist (→ Shopping), aber dennoch monatlich mehr als eine Million Besucher anlockt.

Nachdem man die S-Bahngleise unterquert hat, thront linker Hand der **Justizpalast** (Littenstr. 11–17) aus der Zeit um 1900. Heute residieren darin das Amtsgericht Berlin-Mitte und das Landgericht Berlin. Sehenswert ist das Treppenhaus – einfach reingehen! Gegenüber die traurigen Mauerreste der gotischen **Klosterkirche der Franziskaner**. Die Kriegsruine wird heute für luftige temporäre Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt.

Altes Berlin

An der Littenstraße keine 100 m weiter ist noch ein Abschnitt der **mittelalterlichen Stadtmauer** erhalten. Rechts davon, hinter der Gaststätte „Zur letzten Instanz“, steht die **Parochialkirche** (→ S. 64) und ihr gegenüber, an der Kochstraße, das **Alte Stadthaus**, ein mächtiger Komplex mit fünf Höfen und einer über 400 m langen, düsteren Kalksteinfassade. Es wurde 1902–1911 als Ergänzung zum Roten Rathaus errichtet. Heute sitzt darin u. a. der Senat für Inneres und Sport. Die Rückseite wirkt wenig einladend – hinein darf man ohnehin nicht. Von den Aussichtspunkten der Stadt aber ist der Rundturm des Hauses, von dem die Fortuna winkt, eine Dominante in der Silhouette Berlins.

Vorbei am **U-Bahnhof Klosterstraße**, einem der schönsten U-Bahnhöfe Berlins, geht es weiter zum Rolandufer, wo die **Botschaft des Königreiches der Niederlande** steht.

Der Spreeabschnitt vor der Botschaft war einst der bedeutendste **Hafen** Ber-

Beliebter Treffpunkt: Weltzeituhr



lins und für die Entwicklung der Stadt überaus wichtig. Früher nämlich kam nahezu sämtliches Baumaterial über Wasserwege nach Berlin und wurde, wenn möglich, auch auf dem Wasser in der Stadt verteilt.

Der wehrhaft anmutende, rote Backsteinbau am anderen Ufer linker Hand ist das Märkische Museum (→ S. 65). Rechter Hand lässt die unter Denkmalschutz stehende Mühlendamm-Schleuse den Schiffsverkehr auf der Spree stocken. Die 21-geschossigen Platten-

bauten, die sich dahinter erheben, befinden sich auf der Fischerinsel, dem südlichen Teil jener Spreeinsel, deren nördlicher Teil die Museumsinsel bildet. Einst lag hier der Fischerkiez, ein ärmliches, aber pittoreskes Viertel mit engen Gassen und urigen Schankstuben. Den Krieg überstand der Kiez noch halbwegs gut, nicht aber die sozialistische Städteplanung.

Spaziert man auf dem Uferweg an der Mühlendamm-Schleuse vorbei, gelangt man ins Nikolaiviertel. Dabei passiert



Essen & Trinken (S. 67)

- 2 Restaurant und Bar im Fernsehturm
- 3 Zum Nußbaum
- 4 Zur Letzten Instanz
- 5 Georgbräu

Cafés (S. 67)

- 6 The Greens

Nachtleben (S. 257)

- 1 Weekend

Tour 3:
Vom Alexanderplatz
ins Nikolaiviertel



80 m

man die **Alte Münze** (Zugang vom Molenmarkt, → S. 65). Die etwas düstere Prägeanstalt aus den 1930er-Jahren ist heute ein spannender Kreativort samt empfehlenswertem Café.

Hätte man den Fischerkiez nicht plattgemacht, hätte man das **Nikolaiviertel** (→ S. 65), die freie Rekonstruktion einer Altstadt, in den 1980er-Jahren gar nicht erst hochziehen müssen. Berliner lockt das Viertel kaum, Touristen umso mehr, dementsprechend finden sich hier viele Souvenirläden mit einem Angebot zwischen Erzgebirgskrippen und

Plauener Spitze sowie auf Alt-Berliner Behaglichkeit getrimmte Restaurants – Orte für ausgiebige Eisbein-Orgien.

Nahe der Bronzeskulptur des Hl. Georg, der wie immer mit dem Drachen ringt, liegt der Eingang zum **Zille-Museum** (→ S. 65), das dem künstlerischen Schaffen und Leben des Zeichners und Fotografen Heinrich Zille die Reverenz erweist. Folgt man der Propststraße weiter, gelangt man zur **Nikolaikirche** (→ S. 65), der ältesten Kirche Berlins. Die Häuserzeile um die Kirche ist der gelungenste Teil des Altstadtneubaus.

Berlin im Kasten

Auf der Suche nach der DDR?

Worauf waren die DDR-Zöllner ganz besonders scharf? Auf Gänsefleisch! – „Gänsefleisch ma' Gofferraum aufmach'n?“ Zugegeben, etwas platt, aber so waren nun mal die Witze in der und über die Deutsche Demokratische Republik. Wer mehr davon hören will, kann das **DDR-Museum** besuchen. Es bietet DDR-Geschichte und DDR-Alltag zum Anfassen. Die Ausstellung ist unterhaltsam, vieles wird eher ironisch als allzu kritisch aufbereitet.

Wer den alten Osten nochmals schmecken will, geht ins Restaurant **Volkskammer** in Friedrichshain (9, Karte → S. 150/151). In einem Speisesaal mit DDR-Ambiente der 1970er isst man Jägerschnitzel auf Spirelli (panierte Jagdwurst auf Nudeln mit Tomatensoße), Grilletta (Bulette) oder Goldbroiler (Hähnchen). „Sie werden plattiert“ sagt allerdings keiner mehr.

Wer mal mit einem Trabant cruisen will, kann dies bei einer **Trabi-Safari** (→ S. 301) tun; Start ist an der Zimmerstraße in Kreuzberg. Nahebei hat man dem Trabant, der exakt 3.069.099-mal in Zwickau produziert wurde, auch ein Museum gewidmet, das **Trabi Museum** (→ S. 87).

Wer sich ernsthaft mit dem Leben, Lieben, Rackern, Träumen, mit dem Lachen und Weinen im untergegangenen Staat auseinandersetzen will, der sollte auch das **Museum in der Kulturbrauerei** (→ S. 138) in Prenzlauer Berg besuchen, das den DDR-Alltag kritisch und sehr detailliert beleuchtet. Das gemeine und grausame Gesicht der DDR spiegeln v. a. zwei Gedenkstätten wider: das **Stasimuseum** in Lichtenberg (→ S. 197) und der ehemalige Stasiknast in **Hohenschönhausen** (→ S. 198), aber auch die **Gedenkstätte Berliner Mauer** (→ S. 80) und der **Tränenpalast** (→ S. 43). Wiederum fast witzig ist ein Ausflug zur **Plattenbau-Museumswohnung** in Marzahn-Hellersdorf. Sie ist bis auf wenige Details in ihrem Urzustand mit Originalinterieur erhalten: Zimmertüren aus Pappwaben, Schrankwand Modell „Schleiz“, Duroplastdrücker im Holzdekor, Teppich aus der Mongolei usw.

DDR-Museum, Karl-Liebknecht-Str. 1, ☎ Hackescher Markt. Tägl. 9–21 Uhr. 13,50 €, erm. 8 €. ddr-museum.de. **Volkskammer**, Straße der Pariser Kommune 18b, ☎ Ostbahnhof.

Tägl. (außer Mo) ab 11 Uhr. ☎ 20687549, volkskammer.de. **Plattenbaumuseumswohnung**, Hellersdorfer Str. 179, ☎ Cottbusser Platz. Nur So 14–16 Uhr. Eintritt frei. stadttundland.de.

Wer mag, kann um das Gotteshaus herum-schlendern und Altstadtflair atmen – aber bitte schön langsam, sonst ist alles gleich vorbei.

Rechts der Nikolaikirche steht das **Knoblauchhaus** (→ S. 66), das wie das **Ephraim-Palais** (→ S. 66) ein paar Schritte weiter den Krieg überdauerte. Ersteres an Ort und Stelle, Letzteres in Kisten verpackt.

Wir verlassen die „neue Altstadt“ in entgegengesetzter Richtung über die Poststraße. An deren Ende stößt man auf das Marx-Engels-Forum, ein begrüntes Areal. Linker Hand, hinter dem Spreearm, erhebt sich das Humboldt Forum mit seiner rückseitigen modernen Fassade (→ S. 52). Geradewegs voraus, hinter dem Marx-Engels-Forum, sieht man im Winter, wenn die Bäume keine Blätter tragen, das **DomAquaree**, einen Geschäfts- und Wohnkomplex mit glasüberdachter Passage. Darin befand sich bis zum großen

Knall am 16. Dezember 2022 der **Aquarium**, das größte freistehende Aquarium der Welt. Es hatte die Form einer Röhre und war mit einer Million Liter Salzwasser und 1500 Fischen gefüllt. Mit einem gläsernen Fahrstuhl konnte man hindurchschweben. Das Bersten des Aquariums machte die **Sealife-Welt** (→ S. 66) um eine Attraktion ärmer.

Rechter Hand sieht man das **Rote Rathaus**, leicht zu erkennen an seinem 74 m hohen Turm, in dem der Senat zusammen mit dem Regierenden Bürgermeister sitzt. Das Bauwerk aus rotem Ziegelwerk heißt schon seit seiner Eröffnung im Jahr 1868 so. Seine imposanten Säle im 1. Stock können wochentags von 9 bis 18 Uhr besichtigt werden, sofern kein hoher Besuch anwesend ist. Auf der namenlosen Freifläche vor dem Rathaus sprudelt der **Neptunbrunnen**, der einst den Schlossplatz zierte – vielleicht kommt er ja dort auch wieder hin ...

Mit dem Radl da: Fahrradkorso der „Critical Mass“



Fernsehturm und nix als Leere

Ein paar Schritte weiter, im Schatten des Fernsehturms, steht irgendwie verloren die **St.-Marienkirche** (→ S. 66). Als sich hier noch die Altstadt Berlins befand, ragte die Kirche aus einem Häusermeer mit engen Gassen erhaben empor. Doch mit der Altstadt verschwand im Zweiten Weltkrieg auch die historische Mitte Berlins. Seit Jahren diskutiert man darüber, ob und wie man die hässliche Leere zwischen Marienkirche und Rotem Rathaus füllen soll. Im Gespräch ist die Rekonstruktion der historischen Mitte. Andere Pläne sehen vor, das Areal von der Spree her zu fluten und mit Terrassen zu

umgeben, wiederum andere schlagen einen Stadtpark vor. Das Gros der Anwohner in den umliegenden Plattenbauten möchte am liebsten möglichst wenig Veränderung, allenfalls ein paar Sitzbänke mehr – eine Aufwertung des Areals wäre ja auch langfristig mit höheren Mieten verbunden.

Eine Fahrt auf den **Fernsehturm** (→ S. 66) ist fast ein Muss, am schönsten in den Abendstunden, wenn die Lichter die Stadt erleuchten. Direkt unter dem Fernsehturm, in dessen Sockelumbauung, zeigt das umstrittene **Menschen Museum** Plastinate von Menschen und Tieren, gruselig und faszinierend zugleich (tägl. 10–19 Uhr, 17 €, erm. 12–15 €, koerperwelten.de).

Sehenswertes im Detail

Kirche mit neuem Turm

Parochialkirche

Wie viele andere Kirchen der Stadt war auch die barocke Parochialkirche (Baubeginn 1695) nach dem Krieg eine Ruine. Kurz vor dem Mauerfall erhielt sie wieder ein Dach. Ihr Turm, lange Zeit

nur ein Stumpf, wurde erst 2016 mit Glockenspiel wiederhergestellt, es erklingt um 9, 12, 15 und 18 Uhr. Im Innern (oft Ausstellungen oder kulturelle Veranstaltungen) liegt das Mauerwerk noch heute blank.

Klosterstr. 67, ☺ Klosterstraße. Für gewöhnlich Mo–Fr 9–15.30 Uhr. marienkirche-berlin.de.

Vor der Nikolaikirche



Stadtgeschichte Berlins

Märkisches Museum

Der Backsteinbau (1899–1908) ist das Stammhaus der Stiftung Stadtmuseum Berlin und an die norddeutsche Gotik und Renaissance angelehnt. Im Museum werden prägende Momente der Stadt thematisiert, die die geschichtliche, gesellschaftliche, wirtschaftliche und künstlerische Entwicklung Berlins über die Jahrhunderte hinweg vorangebracht haben. Bislang waren die Exponate bunt gemischt: Industriegemälde aus der Borsig-Villa am Tegeler See, ein Panoptikum, mittelalterliche Skulpturen, eine Sammlung an Automatonen u. v. m. Seit 2023 wird das Museum von Grund auf saniert und umgebaut und wird daher für mehrere Jahre geschlossen bleiben.

Am Kölnischen Park 5, ① Märkisches Museum o. ⑤+① Jannowitzbrücke. stadtmuseum.de.

Kreativort an der Spree

Alte Münze

In der ehemaligen Geldfabrik aus den 1930er-Jahren wurden noch bis 2006 Euromünzen geprägt. Heute ist sie ein Tummelplatz für Kreative, Künstler und Kulturschaffende jeglicher Couleur. Es gibt Ateliers sowie Ausstellungs- und Theaterräume; regelmäßig stehen Konzerte und Partys auf dem Programm. Ein Zentrum für Jazz und improvisierte Musik soll hinzukommen. Nett für eine Pause: das **Café The Greens** (→ Essen & Trinken).

Am Krögel 2, ① Klosterstraße o. Rotes Rathaus. alte-muenze-berlin.de und direktorenhaus.com.

Nachbau einer Altstadt

Nikolaiviertel

Es ist – leicht übertrieben – eine Art sozialistisches Disneyland und Erich Honecker zu verdanken, der den geistreichen Spruch tat: „Eine Reise in die

Hauptstadt muss immer mehr ein schönes Erlebnis sein.“ So bekam Berlin zur 750-Jahr-Feier 1987 eine aus Waschbetonplatten zusammengeschraubte Altstadt im neohistorischen Stil samt Hansegiebeln, wie man sie aus Rostock kennt. Immerhin platzierte man die kleine verkehrsberuhigte Pflastergasen-Kulisse an den richtigen Ort, an die Wiege Berlins (→ Stadtgeschichte, S. 230). Nur vier der Häuser und die Nikolaikirche standen schon vor dem Krieg hier. Bis voraussichtlich 2027 durchläuft die Plattenbaustadt ihre erste Renovierung seit Bestehen.

① Klosterstraße.

Chronist der armen Leute

Heinrich-Zille-Museum

Es führt durch das Leben und Werk Heinrich Zilles (1858–1929), der nicht Prachtboulevards fotografierte oder zeichnete, sondern das sog. „Milljöh“. Über seine sozialkritischen Arbeiten mit ihrem bissigen Humor sagte Zilles Freund Max Liebermann: „Man spürt die Tränen hinter dem Lachen“. Und Zille selbst: „Tut weh, wenn man den Ernst als Witz verkaufen muss.“

Propststr. 11, ① Klosterstraße. Tägl. (außer Mo) 11–18 Uhr. 7 €, erm. 5 €. zillemuseum-berlin.com.

Ältestes Gotteshaus Berlins

Nikolaikirche

Die Fundamente der dreischiffigen Haltenkirche reichen bis ins 13. Jh. zurück. 1980–87 wurde die Kriegeruine mit ihren neogotischen Zwillingstürmen wiederaufgebaut und dem Märkischen Museum als Dependance übergeben. Im sehenswerten Inneren werden u. a. die Geschichte des Viertels und der Kirche sowie das Wirken mit ihr eng verbundener Persönlichkeiten beleuchtet.

Nikolaikirchplatz, ① Klosterstraße. Tägl. 10–18 Uhr. 5 €, erm. 3 € inkl. Audioguide. stadtmuseum.de.

Bürgerliches Leben im Biedermeier

Knoblauchhaus

Fast 170 Jahre lebte in dem Haus (erbaut zwischen 1759 und 1761) die Familie Knoblauch, aus deren Reihen so berühmte Persönlichkeiten hervorgingen wie der Architekt und Schinkel-schüler Eduard Knoblauch, der die Neue Synagoge an der Oranienburger Straße entwarf, oder Armand Knoblauch, der 1868 das Böhmisches Brauhaus gründete. Die Obergeschosse können besichtigt werden, sie vermitteln biedermeierliche Lebenskultur. Der Salon des Hauses war eines der geistigen Zentren Berlins: Unter anderem gaben sich hier Gotthold Ephraim Lessing (der nahebei wohnte), Wilhelm von Humboldt, Ludwig Tieck und Karl Friedrich Schinkel die Ehre.

Poststr. 23,  Klosterstraße. Tägl. (außer Mo) 10–18 Uhr. Eintritt frei. stadtmuseum.de.

Ausstellungen im Rokokopalast

Ephraim-Palais

Das Rokokopalais, von dessen Balkonen die Putten lachen, ließ der Hofjuwelier und Münzunternehmer Veitel Heine Ephraim zwischen 1762 und



Den Über-Blick bekommt man auf der Aussichtsterrasse des Hotels Park Inn

1766 erbauen. Als man den Mühlendamm 1935/36 verbreiterte, wurde das Palais abgetragen und seine Fassade eingelagert. Mit der Errichtung des Nikolaiviertels wurde es samt Originalfassade rekonstruiert – 12 m von seinem alten Standort entfernt. Heute nutzt die Stiftung Stadtmuseum Berlin das Palais für temporäre Ausstellungen zur lokalen Kunst- und Kulturgeschichte.

Poststr. 16,  Klosterstraße. Bei Ausstellungen tägl. (außer Mo) 10–18 Uhr. 7 €, erm. 4 €. stadtmuseum.de.

Viele, viele bunte Fische

Sealife Berlin

Über 5000 Tiere in über 35 Becken. Alles in allem aber kein billiges Vergnügen. Unser Tipp für jene, bei denen das Geld nicht so locker sitzt: das Aquarium (→ S. 118).

Spandauer Str. 3,   Alexanderplatz o.  Hackescher Markt. Tägl. 10–19 Uhr. 18 € (online 3 € billiger). visitsealife.com.

Historisches Überbleibsel

St.-Marienkirche

Einem Wunder gleich überstand die Kirche aus dem 13. Jh. Krieg und DDR. In der Turmhalle zieht das Totentanz-Fresko die Blicke auf sich, vorm Chor die marmorne Kanzel von Andreas Schlüter. Die Orgel, auf der schon Johann Sebastian Bach spielte, hat einen ausgezeichneten Klang. Wann Konzerte stattfinden, erfährt man auf marienkirche-berlin.de.

Karl-Liebnecht-Str. 8,   Alexanderplatz. Tägl. 10–16 Uhr, im Sommer zuweilen länger.

Eines der Wahrzeichen Berlins

Fernsehturm

In 40 bis 60 Sekunden und mit einem leichten Druck im Ohr ist man oben in der Kugel, die an einen Sputnik-Satelliten erinnern soll. Aber Achtung: Um

ein Ticket nach oben zu bekommen, steht man zuweilen Ewigkeiten an (außer man bucht online), und um wieder herunterzukommen, auch. Wer keine Zeit vertrödeln will, begibt sich auf die Aussichtsterrasse des Hotels Park Inn nebenan (→ S. 59). Auch von dort ist die Aussicht toll, aber nicht so genial wie vom Fernsehturm. Die Kapsel in einer Höhe von über 200 m beherbergt ein Restaurant, in dem sich der Sitzbereich innerhalb von 30 bis 60 Min. um die eigene Achse dreht – bei besserer Luft wäre es empfehlenswert. Darunter befindet sich die Panoramatage – ohne Drive, aber mit Bar. Egal von wo: Bei guter Witterung sieht man bis zu 40 km weit. Aber, oh je, wenn der Strom ausfällt: Die Schachttreppe

hinunter hat 986 Stufen. Die Gesamthöhe des Turms beträgt 368 m. Ende der 1960-er wurde er erbaut, um die Leistungsfähigkeit des Sozialismus zu demonstrieren, daher damals auch „Ulbrichts Protzstängel“ genannt. Bei den Planungen hatte man eines jedoch nicht bedacht: Je nach Sonneneinstrahlung erscheint auf der Kugel durch Reflexion ein großes leuchtendes Kreuz – für die gottlosen Genossen einst ein schlimmes Ärgernis.

Panoramastr. 1 a, Ⓢ+Ⓤ Alexanderplatz. Tägl. 9–24 Uhr, Nov.–Feb. ab 10 Uhr. Ab 22,50 €, erm. ab 12,50 €. Hg. im **Restaurant 2** abends 16–32 €, preiswertere Mittagskarte, man kann auch frühstücken. Tischreservierung online auf tv-turm.de möglich.

Praktische Infos

→ Karte S. 61

Essen & Trinken

Viele Touristenlokale, darunter etliche schwer rustikale Altberliner Gaststätten im Nikolaiviertel, bilden den gastronomischen Schwerpunkt in diesem Teil der Stadt.

Restaurants

Georgbräu 5, das hier gebraute Georgbräu ist u. E. das süffigste Bier der Stadt: saugut! Dazu gibt's Hackepeter, Gulasch, Wurstsalat mit Roggenbrötchen und japanische Reisgrüppchen mit „einem Meter Bier“ vor der Nase. Drinnen rustikale Schankstube, draußen Spree-terrasse. Hg. 13–20 €. Tägl. ab 12 Uhr. Spreeufer 4, Ⓢ+Ⓤ Alexanderplatz, ☎ 2424244, brauhaus-georgbraeu.de.

Zur Letzten Instanz 4, ältestes Gasthaus der Stadt (1621) mit holzvertäfelten Wänden und einem über 200 Jahre alten Majolika-Kachelofen. Niveauvolle Berliner Gerichte wie Kohlwinkel oder Königsberger Klopse. Es gibt aber auch Grillhaxen mit einem Umfang, wie er nur von Fußball spielenden Schweinen kommen kann. Wenig Auswahl für Vegetarier. Abends besser reservieren. Kleiner Biergarten. Hg. 13–27 €. Mi und So geschlo., sonst 12–15 Uhr u. ab 17.30 Uhr geöffnet. Waisenstr. 14–16, Ⓤ Klosterstraße, ☎ 2425528, zurletzeninstanz.com.

Zum Nußbaum 3, das Original war das Wohnzimmer Heinrich Zilles und stand auf der Fischerinsel. Nach Zilles Zeichnung wurde der Nußbaum 1986/87 im Nikolaiviertel nachgebaut. In der kleinen, urig-rustikalen Gaststätte serviert man solide Hausmannskost wie Gulaschsuppe, Matjes oder Bulette zu annehmbaren Preisen (Hg. 7–17 €). Neben vielen Touristen auch Berliner mit Faible fürs „Jemütliche“. Mi–Mo ab 12 Uhr, Di Ruhetag. Am Nussbaum 3, Ⓢ+Ⓤ Alexanderplatz, ☎ 2423095.

Café

The Greens 6, hippestes, sehr schönes Café in der Alten Münze. Stullen, Kuchen und gesunde Lunchangebote; vieles kommt aus dem eigenen Garten. Alle Pflanzen im Café können auch gekauft werden. Mo–Fr 10–18 Uhr, Sa/So ab 12 Uhr. Am Krögel 2, the-greens-berlin.de.

Shopping

Rund um den Alexanderplatz dominieren 08/15-Geschäfte wie H & M, Primark & Co., außerdem gibt es diverse Läden mit Touristenkitsch und das Shoppingcenter **Alexa** (Grunerstr. 20), ein Ungetüm an kommerzieller Einfallsslogigkeit mit 180 Läden.